

ÖLBERG



Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.

DAS **LEBEN** FEIERN ... BIS ZULETZT

20 JAHRE



Ausgabe 2026

Aus dem Inhalt:

- » Wie alles begann ...
- » Nala, eine Therapiehündin erzählt
- » Schulprojekt „Endlich“

Liebe Freunde und Unterstützer unseres Hospizdienstes,

wir feiern in diesem Jahr ein besonders Jubiläum und blicken zurück auf 20 Jahre „Ölberg“ – ambulanter Hospizdienst Königswinter. 20 Jahre engagierte Hospizarbeit, Begleitung von Menschen zu Hause, in Seniorenheimen und Einrichtungen der Eingliederungshilfe in schwierigsten Lebensmomenten bis zum Tod.

Von Beginn an haben wir uns der Aufgabe gewidmet, die Lebensqualität sterbender Menschen zu erhalten und den Betroffenen ein würdevolles und möglichst selbstbestimmtes Leben bis zum Ende zu ermöglichen. Auch die Familien in diesem Prozess zu begleiten, zu entlasten und zu unterstützen ist Teil dieses Engagements. In den letzten Jahren haben wir unser Angebot kontinuierlich erweitert, besonders auch im Bereich der Trauerbegleitung. Wir wissen, der Verlust eines geliebten Menschen bedeutet oft tiefe Trauer und es braucht Zeit, diesen Verlust anzunehmen und sich im Leben neu zu orientieren.

Für die Begleitungen stehen geschulte und erfahrene ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter bereit. Den Einsatz der Ehrenamtlichen sowie die individuelle Einbeziehung von ambulanten Pflegediensten und palliativer Versorgung verantworten unsere Koordinatorinnen.

So ist in den vergangenen 20 Jahren eine beachtliche Hospizbewegung für die Menschen in Königswinter entstanden. Das Ergebnis der Teamleistung vieler Menschen, die ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Ressourcen eingebracht und so zum Ganzen beigetragen haben. Die ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter, die Vereinsmitglieder und Spender, die Kirchen, die Partner im Hospiznetzwerk und nicht zuletzt das Koordinatorinnen-Team und der Vorstand haben das möglich gemacht.

Uns eint der Herzenswunsch, die Hospizidee in die Welt zu tragen.

All unseren Unterstützern gilt unser außerordentlicher Dank! Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen das Hospizangebot für Königswinter weiterzuentwickeln.

Mit herzlichen Grüßen

Klaus Mense, Vorsitzender des Vorstands
„Ölberg“ - Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.

Königswinter, Juni 2026



Klaus Mense
Vorstandsvorsitzender
© Foto: Dr. Hans Molnar

2

Grußwort Klaus Mense / Inhalt / Impressum

4

Grußwort Heike Jüngling
Bürgermeisterin
der Stadt Königswinter

4

Grußwort Prof. Dr. Raymond Voltz
Schirmherr

5

Grußwort Pia Haase-Schlie
Pfarrerin

5

Grußwort Markus Hoitz
Leitender Pfarrer
in der Pastoralen Einheit Siebengebirge

6

Das Leben feiern ... bis zuletzt
Stimmen der Mitarbeitenden

8

Wie alles begann ...
Die Initiatorin des Hospizdienstes erzählt
Interview mit Rita Schmitz

10

Soweit ist es doch noch nicht ...
Petra Schlieber

10

Hilfe in schweren Zeiten
Eva Steinringer
und Claudia Steinringer-Kruppe

Impressum

Herausgeber:

Ölberg - Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.
Dollendorfer Str. 46, 53639 Königswinter-Oberpleis

Redaktion:

Christiane Opitz, Petra Schlieber

Grundlayout: Dieter Zehner

Layout & Gestaltung: Sonja Cochem-Bellinghausen

Druck: www.flyer-treiber.de

■ INHALT ■

- 11**
Kann man Sterbebegleitung lernen?
Elisabeth Münchow
- 12**
Nala – eine Therapiehündin erzählt
Sabine Gille
- 13**
Bewegende Begegnungen im Haus Nazareth
Luise Weber
- 14**
Die letzte Ruhe im eigenen Häuschen
Das Urnen-Projekt 2023
Heidrun Schliebusch
- 16**
Impressionen aus dem Leben des Hospizdienstes
Ausgesucht von Christiane Opitz & Petra Schlieber
- 18**
Schulprojekt „Endlich“ – Mit jungen Menschen über Leben, Sterben, Tod und Trauer sprechen
Cristiane v. Auer-Mense
- 20**
Trauerbegleitung der Familie von Luis Paulo
Cristiane v. Auer-Mense
- 21**
Angebote für trauernde Menschen
Petra Schlieber
- 21**
Wenn das Leben in Schiefelage gerät
Eine Auszeit für Trauernde
Gisela Faßbender

- 23**
Was ist Spiritual Care?
Maria Pitz-Kubik
- 24**
Und was kommt danach?
Philine Heller
- 25**
Meditation als Quelle der Freude
Philine Heller
- 26**
Glühwein, Gespräche und Gemeinschaft
Inge & Joachim Welter
- 27**
Ein neues Gesicht beim Hospizdienst
Anne Wintersberg
- 27**
Unser Vorstand
- 28**
Das Koordinatorinnenteam –
Wer wir sind und was wir (für Sie) tun
Petra Schlieber
- 29**
Mitgliedschaft / Spenden / Kontakt
- 30**
Wir sagen Danke / Unsere Spender
Anette Mauer
- 31**
Märchen: Was das Leben ist
ausgesucht von Dorothe Efferoth

Das Leben ist eine Chance – nutze sie.
Das Leben ist Schönheit – bewundere sie
Das Leben ist Seligkeit – genieße sie.
Das Leben ist ein Traum – verwirkliche ihn.
Das Leben ist eine Herausforderung – stelle dich ihr.
Das Leben ist Pflicht – erfülle sie.
Das Leben ist ein Spiel – spiele es.
Das Leben ist kostbar – geh sorgsam damit um.
Das Leben ist Reichtum – bewahre ihn.
Das Leben ist Liebe – erfreue dich an ihr.

Das Leben ist ein Rätsel – löse es.
Das Leben ist ein Versprechen – erfülle es.
Das Leben ist Traurigkeit – überwinde sie.
Das Leben ist eine Hymne – singe sie.
Das Leben ist eine Tragödie – ringe mit ihr.
Das Leben ist ein Abenteuer – wage es.
Das Leben ist Glück – verdiene es.
Das Leben ist das Leben – verteidige es.

Mutter Teresa



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitarbeitende und Unterstützende des Ökumenischen Hospizdienstes Königswinter,

die Jubiläumsausgabe von „ÖLBERG – zuletzt“ ist ein besonderer Anlass, um auf das wertvolle Engagement des Ökumenischen Hospizdienstes Königswinter zu blicken und zugleich Danke zu sagen.

Seit vielen Jahren begleiten engagierte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende schwerkranke Menschen und ihre Angehörigen – einfühlsam, würdevoll und mit großem Respekt vor den individuellen Lebenswegen.

Der Hospizdienst steht für Menschlichkeit, Zeit und Zuwendung. Neben der Begleitung am Lebensende bietet er auch vielfältige Unterstützung für trauernde Menschen. Gesprächsangebote, Begegnungsmöglichkeiten und gemeinschaftliche Aktivitäten schaffen Raum für Austausch, Trost und neue Perspektiven. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag für eine solidarische und mitfühlende Stadtgemeinschaft in Königswinter.

Mein besonderer Dank gilt allen ehrenamtlich Engagierten, die ihre Zeit und ihre Aufmerksamkeit schenken. Ihr Einsatz ist von



Heike Jüngling
Bürgermeisterin
© Foto: Frank Homann

unschätzbarem Wert. Ebenso danke ich allen Unterstützerinnen und Unterstützern, die diese wichtige Arbeit ermöglichen.

Ich wünsche der Jubiläumsausgabe von „ÖLBERG – zuletzt“ viele interessierte Leserinnen und Leser und dem Ökumenischen Hospizdienst Königswinter weiterhin viel Kraft, Zuversicht und Unterstützung für die bedeutende Arbeit in unserer Stadt.

Herzliche Grüße

Ihre Heike Jüngling
Bürgermeisterin
der Stadt Königswinter

Liebe Hospizlerinnen und Hospizler in Königswinter,

20 Jahre Ölberg - ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V. – welch eine Erfolgsgeschichte!

Ich kann mich noch sehr gut an die Überreichung des (wirklichen) Schirms in der Emmauskirche erinnern und ich bin stolz, weiterhin Schirmherr dieses tollen Hospizvereins zu sein! Mein herzlichster Dank gilt allen, die in diesen 20 Jahren an diesem Erfolg mitgewirkt haben: alle, die als ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen Sterbende begleitet haben; alle, die die Trauerarbeit für Angehörige entwickelt und fortgeführt haben; alle, die als Koordinatorinnen wesentlichen Beitrag geliefert haben, dass die ehrenamtliche Arbeit so hoch professionell erfolgen kann; allen, die auf Vorstandsebene Verantwortung übernommen haben; und schließlich allen, die die Arbeit mit ihren Spenden unterstützen – ohne sie alle gäbe es diese gemeinsamen Erfolge nicht.

Wie misst sich der Erfolg? Da sind natürlich zuallererst die begleiteten Sterbenden in Königswinter daheim oder in Pflegeeinrichtungen, ihre trauernden Angehörigen, aber auch die „normale“ Bevölkerung von Königswinter, die ein offenes Ohr für die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins haben. Die Themen schwere



Prof. Dr. Raymond Voltz
Schirmherr
© Foto: Uniklinik Köln

Krankheit, Sterben, Tod und Trauer sind nicht selbstverständliches Thema in unserem Alltag, sollten es aber vielleicht ein wenig mehr werden. Das ist die uralte Hospizidee. Daher auch Gratulation für die konsequente Weiterentwicklung unseres gemeinsamen Schulprojekts am CJD, jetzt auch am Gymnasium Oberpleis. So trägt der Hospizdienst Ölberg ein großes Stück dazu bei, dass unsere Heimatgemeinde Königswinter eine Gemeinde ist, in der man gut leben, gut sterben und gut trauern kann.

Herzliche Grüße

Ihr Prof. Dr. Raymond Voltz
Schirmherr

Liebe Leserinnen und Leser,

der ökumenische Hospizverein begann klein – dafür aber mit großen Visionen ... Auslöser für alles war eine Ausstellung im Frühjahr 2005 mit zwölf historischen Frauengestalten in der Emmauskirche. Für einige Wochen bevölkerten in Lebensgröße! Vorbildfrauen wie Clara von Assisi, Hildegard von Bingen, Florence Nightingale unseren Kirchraum. Entsprechende Gemeindeveranstaltungen und Predigten luden damals zu spannender Auseinandersetzung mit ihren Leben ein. Klar, dass da ein Funke übersprang ...

Auf einem Spaziergang durchs Siebengebirge träumten Rita Schmitz, mit frischer Hospizerfahrung, und ich, aus der Gemeindearbeit kommend, von dem, was hier in unserer Umgebung fehlte und unbedingt entstehen müsste. Wäre das nicht gut: Bewusst dahin zu gehen, wo Menschen sterben und sie liebevoll, würdig und mit Auferstehungshoffnung zu begleiten? Und wenn ja – wie ginge das? Und wer würde sich noch auf so eine schwere Aufgabe einlassen?

Am Küchentisch im Küsterhaus wurde weitergesponnen – organisatorische Strukturen, Finanzen, Vereinsgründung wollten bedacht sein. Schon bald fand sich ein kreatives Gründungsteam zusammen, brachte den Ölberg ins Logo und auf den Titel und schon wenig später startete der 1. Befähigungskurs und bis zur Vereinsgründung 2006 war der Weg gar nicht mehr weit.

Unterstützt von den Kirchengemeinden beider Konfessionen erwuchs aus kleinen Anfängen ein gut funktionierender Verein, der heute aus Königswinter nicht mehr wegzudenken ist.



Pia Haase-Schlie
PfarrerIn

In rauer gewordenen Zeiten ist er heute ein Leuchtturm, der zeigt, wie gelebter Glaube und Menschlichkeit aussehen können, praktisch und konkret.

Viele wunderbare Frauen und! Männer haben seitdem mitgemacht: Engagierte Vorstände wie Irene Feldhaus und Peter Schäfer, Koordinatorinnen mit Herzblut und unglaublich Viele, die Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt kompetent und treu begleitet haben. Nie gab es Mangel – die nötigen Ressourcen stellten sich stets ein. Als Frau der 1. Stunde kann ich da nur stauend dankbar Gottes reichen Segen sehen und wahrnehmen: Also, lieber Hospizverein: „Geh mutig weiter, Gott bleibt an Deiner Seite“.

Herzliche Grüße

Ihre Pia Haase-Schlie
PfarrerIn im Ruhestand

Liebe Mitarbeitende im Ökumenischen Hospizdienst, liebe Lesende,

in seinem Abschiedsgebet (Joh. 17, 22f.) spricht Jesus: „Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind ... So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ Diese Einheit der Jesusjünger*innen ist schon in der Frühphase der Kirche zerbrochen und bis heute sehnen sich die Angehörigen der verschiedenen christlichen Konfessionen nach dieser Einheit der einen Kirche. Aber immer wieder stehen dieser Einheit lehramtliche Ansichten im Wege.

„Gott sei Dank!“ gibt es bei uns im Siebengebirge seit 20 Jahren den ökumenischen Hospizdienst. Hier begleiten ehrenamtlich tätige Frauen und Männer palliativ zu versorgende und sterbende Menschen, begleiten deren Angehörige und Trauernde. Sie schenken uns mit ihrem Dienst ein Bild von der geeinten Kirche und erinnern uns damit auch an den Auftrag der Kirche: dem Heil der Menschen zu dienen. So dienen sie mit ihrem zeitaufwändigen Engagement in doppelter Weise. Sehr konkret dienen sie dem Heil der ihnen anvertrauten Menschen und zugleich



Markus Hoitz
Pfarrer

sind sie mit diesem Dienst auch ein kritisches Korrektiv im Dienst an der Einheit der Kirchen.

All denen, die von der Gründung des „ökumenischen Hospizvereins“ bis heute Verantwortung und Dienstbereitschaft übernommen haben, darf ich - stellvertretend für die katholischen Kirchengemeinden im Siebengebirge - meinen Dank und meine Hochachtung aussprechen.

Ich wünsche Ihnen den Segen Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes für Ihr segensreiches Wirken.

Ihr Markus Hoitz
Leitender Pfarrer in der Pastoralen Einheit Siebengebirge



Das Leben feiern ... bis zuletzt

Wir haben unsere Mitarbeitenden gefragt, was unser Motto des Jubiläumsjahres für sie bedeutet. Hier sind die Antworten:

Das Leben feiern ... bis zuletzt bedeutet für mich ...

Mein Lieblingssatz: Fürchte dich nicht vor dem Tod, es wird wunderbar sein Gottes Herrlichkeit zu begegnen. Luise S.

... dass das Leben bis zum letzten Augenblick wertvoll ist und auch in schweren Stunden viel Gutes bereithalten kann, wenn wir nicht alleine sind. Annette

... ich bin auf dem richtigen Weg. Genieße jeden Tag, akzeptiere deine Gebrechen und schaue nach vorne. Zufriedenheit, Selbstvertrauen und Zuversicht. Peter

... das geschenkte Leben anzunehmen bis zum Schluss, auch in den letzten Momenten noch Freude und Glück empfinden zu dürfen, alles so, wie es kommt. Petra

... im Weinberg des Herrn zu sein, und die süßen Früchte zu ernten ... Andreas

... zu Hause und ohne Schmerzen mich von meinen Liebsten und vom Leben verabschieden zu können. Luise W.

Wie feiere ich das Leben? Indem ich ihm Aufmerksamkeit und Offenheit erweise, mich hingebe. Das Leben – woher soll ich wissen was das ist? Ich kann ja nur mein eigenes Leben betrachten, wenn überhaupt. Es ist ziemlich lang gewesen, es waren eigentlich mehrere Leben. Es hat mich geformt mit den Erfahrungen, die es mir zugemutet hat. Und ich bin sooo klein mit Hut und sage lächelnd „Einverstanden“, schaue vielleicht nochmal hin und frage mich, ob ich „das Leben“ auch richtig verstanden habe. Es ist diese leichte Verbeugung am Ende, glaube ich. Jutta, beim besten Willen ...

... einem Menschen in seiner verletzlichsten Zeit mit Würde, Mitgefühl und echter Nähe zu begegnen – und ihm zu zeigen, dass sein Leben bis zum Ende gesehen und gehalten ist. Marion

... jeden Tag möglichst so anzunehmen wie er ist, ohne zu viel Abneigung noch Anhaftung die Themen zu regeln, die anstehen, die Lebensfreude und Leichtigkeit dabei im Blick habend. Dankbar zu sein für jede gute Begegnung und alles Schöne, um mich eines Tages erfüllt zu verabschieden.

Cristiane

... dass ich hoffentlich bis zum letzten Atemzug Lebensqualität, Nähe und Liebe in meinem Leben habe und dankbar gehen kann. Sabine

Solange unser Herz schlägt, gehört das Leben gefeiert. Mit Dankbarkeit, Staunen und Liebe – bis zum Ende.

Rüdiger S.

Das Leben feiern bis zuletzt
Ja, jeder Moment wird jetzt, in meinem 82jährigen Leben spürbar wertvoller. Kürzlich habe ich noch eine Studien-Reise nach Ägypten gewagt. Da bin ich zum ersten Mal mit einem Ballon gefahren – bei Sonnenaufgang über den Nil und über das Tal der Könige. Das war „letztendlich einmalig“!! Ich bin voller Dankbarkeit.

Philine

... das Leben in all seinen Facetten anzunehmen, dankbar zu sein für glückliche Momente und die Gewissheit zu haben, in schwierigen Zeiten nicht alleine zu sein. Ich fühle mich behütet und sehe das Leben als Geschenk. Anne B.

... am letzten Tag meines Lebens noch die Schönheit eines Gänseblümchens bewusst wahrnehmen und mich darüber freuen zu können; denn dann geht es mir gut. Das wäre ein Fest für mich und deshalb würde ich das Leben feiern. Heidrun

„Das Leben feiern bis zuletzt“ bedeutet für mich, auch in schwierigen Phasen des Lebens oder in letzten Momenten weiterhin Dankbarkeit, Freude und positive Energie zu empfinden. Man könnte sagen, dass es darum geht, das Leben zu schützen und es zu „feiern“ solange man es noch hat. Anette

... mit Familie und guten Freunden im herzlichen Austausch zu stehen, egal ob per Telefon, per Mail oder Whatsapp oder bei einem Kaffee. Man weiß nie, wann der letzte Tag anbricht. Also jeden Tag das Beste daraus machen, dann muss man nicht denken: hätte ich doch dieses oder jenes mitgemacht.

Monika

Wie alles begann ... Die Initiatorin des Hospizdienstes erzählt

Ein Interview mit Rita Schmitz, gefragt von Christiane Opitz, Beisitzerin im Vorstand

CO: Rita, Du hast Dich schon in jungen Jahren dafür entschieden, im hospizlichen Bereich zu arbeiten. Wie kam es dazu?

RS: Ich habe damals eine Reise mit dem katholischen Forum Dortmund gemacht nach Assisi auf den Spuren von Franziskus und Klara. Im Rahmen dieser Reise wurden wir mit der Frage konfrontiert „Was würdest Du machen, wenn Du erfahren würdest, dass Du nur noch ein Jahr zu leben hättest?“ Ich bin ja ein pragmatischer Typ und habe mir selbst geantwortet: „Ich würde zu jemandem gehen, der sich damit auskennt und ihn fragen: Wie ist das so mit dem Sterben und dem Tod?“

Kurz nach meiner Rückkehr gab es in Dortmund im Malteser-Hospiz eine Infoveranstaltung zum neuen Befähigungskurs. Ich habe den Kurs absolviert und war begeistert davon, wie die beiden Frauen das gemacht haben, mit Kleingruppenarbeit, gestalteter Mitte, verschiedenen Methoden ... Das hat mich einfach begeistert!

CO: Damit war für Dich klar, dass Du in diesem Bereich arbeiten wolltest?

RS: Ja, ich habe in Köln und Solingen Erfahrungen in der Hospizarbeit gesammelt, bevor ich aus privaten Gründen nach Königswinter zog – inzwischen als Mutter einer kleinen Tochter.

CO: 2005 hattest Du dann die Idee, in Königswinter einen Hospizdienst aufzubauen. Was war der Auslöser?

RS: In Königswinter gab es damals keinen Hospizdienst. Ich wollte wieder arbeiten und habe mich beim Hospizdienst St. Augustin beworben als eine von zwei Bewerberinnen. Ich habe noch vor dem Gespräch gebetet: „Herr, Dein Wille geschehe“. Der Termin lief ganz gut und ich bin mit einem guten Gefühl nach Hause gefahren. Einige Tage später bekam ich aber dann die Nachricht, ich sei nicht genommen worden. Auf die Nachfrage, woran es gelegen habe wurde gesagt: „Ja, Ihr Kind ist noch so klein, da ist noch mit Kinderkrankheiten zu rechnen. Die Kinder der Mitbewerberin sind



Rita Schmitz
im Jahr 2012

schon älter.“ Ich war wütend, habe mit Gott gehandelt und gesagt: „Was soll das? Dann muss ich eben einen eigenen Hospizdienst gründen.“

CO: Wie bist Du vorgegangen?

RS: Zuerst habe ich mich an Burkhard (Leh, damals Pfarrer in der Emmaus-Kirche) und Pia (Haase-Schlie) gewandt, habe ihnen von meiner Idee erzählt und Burkhard hat sofort gesagt: „Ist gut, fang an! Du kannst die Räume der Kirche nehmen.“ Und Pia hat schon 2005 den 1. Befähigungskurs mit mir zusammen gestaltet.

Parallel dazu habe ich alle möglichen Gemeinden in Königswinter besucht und allen Ärzten und Pflegediensten meine Idee vorgestellt, dass ich einen Hospizdienst aufbauen möchte. Ich bekam viel Zuspruch, traf aber auch auf Skepsis. In der Emmaus-Gemeinde hat der Hospizdienst eine gute Heimat gefunden.

Ich habe den Hospizdienst gleich so aufgestellt, dass er in die Förderung der Krankenkassen mit hineinkam, weil ich das ja kannte von früheren Stellen.

CO: Wie hast Du die Ehrenamtlichen gefunden, die sich ausbilden lassen wollten?

RS: Durch die Gemeinde; wir haben Artikel im SPEKTRUM gehabt, Herr Melzer hatte einen großen Artikel im General-Anzeiger platziert. Und dann kamen die Leute, wir mussten nicht viel werben, die kamen einfach.

CO: Aus welchen Gründen kommen die Leute? Beim Vorstellungsgespräch fragst Du die Bewerber ja sicher nach der Motivation.

RS: Ja, das mache ich eigentlich immer. Viele sagen: „Ich möchte jetzt endlich mal was Sinnvolles machen.“ Oder „Meinem Mann und mir geht es so gut, ich möchte etwas zurückgeben“. Oder „Meine Eltern werden alt und ich möchte mich vorbereiten.“

CO: Wie ging es nach dem Kurs weiter?

RS: Wir haben mit 16 Ehrenamtlichen begonnen. Ich war ja noch nicht Koordinatorin und konnte noch keine Ehrenamtlichen einsetzen. Damit musste ich den Ehrenamtlichen sagen: „Sucht Euch selbst Eure Sterbenden.“

CO: Wie findet man denn einen Sterbenden zur Begleitung?

RS: Eine Frau war im Dorf gut vernetzt, eine Ehrenamtliche arbeitete im Seniorenheim, im Dorf kennt man sich ...

Jede/r hat einen Sterbenden gefunden, den er/sie begleitet hat und wir haben in den Praxistreffen darüber reflektiert.

CO: Die Vereinsmitglieder waren also schon sehr aktiv, bevor der Verein gegründet wurde?

RS: Ja, und dann hatten wir die Vereinsgründung am 21. Juni 2006. Irene Feldhaus wurde Vorstandsvorsitzende und blieb es bis 2016. Mit Prof. Voltz fanden wir einen aktiven Schirmherrn.

CO: Welche Startprobleme gab es?

RS: Wir hatten keinen Raum, es fand alles bei mir in den privaten Räumen statt, also das Kennenlernen der Ehrenamtlichen, die Vorstandssitzungen reihum bei den Vorstandsmitgliedern zu Hause. 2012 zog der Verein in einen Raum der Emmaus-Gemeinde und hatte damit eine feste Anlaufstelle. 2017 folgte der nächste Umzug ins Büro in der Dollendorfer Straße in Oberpleis.

Und wir hatten natürlich auch kein Geld. Die Förderung bezieht sich immer auf die Begleitungen des Vorjahres und damit entstand eine Finanzierungslücke. Ich habe dann ein Konzept geschrieben, wie wir den Aufbau des Hospizdienstes machen könnten. Es gab eine Stiftung, die uns 8.000 Euro zur Verfügung gestellt hat. Damit haben wir das erste Jahr überbrückt. Meine Elternzeit lief aus und ich bekam 2007 zuerst einen Minijob und 2008 eine halbe Stelle.

CO: Wie habt Ihr Euch in Königswinter bekannt gemacht?

RS: Wir sind immer mit einem Stand auf den Pfarrfesten und bei sonstigen Möglichkeiten gewesen. Wir haben Flyer gemeinsam gestaltet und überlegt, was drinstehen sollte.

Erst langsam hat sich der Aufgabenbereich aufgespalten in Bereiche des Vorstandes, der Koordinatorinnen und der Ehrenamtlichen.

Der erste Vorstand hat auch dafür gesorgt, dass jedes Jahr ein Vortrag und ein Konzert stattfand.

CO: Wie siehst Du die Entwicklung des Hospizdienstes?

RS: Ich finde es toll, wie der Verein sich entwickelt hat. In jedem Jahr ist etwas hinzugekommen oder hat sich verändert: Kooperationen, Wechsel in der Koordination, im Vorstand und bei den Angeboten oder der Umzug in neue Räumlichkeiten. Der Hospizdienst wird immer professioneller.

CO: Gibt es noch etwas, das Du gerne hier mitteilen möchtest?

RS: Ich empfinde in diesem Verein eine lebendige Vielfalt an Menschen und Aktionen durch die Jahre hindurch. Der Dienst erlebt ein humanes Wachsen als lernende soziale Organisation mit Veränderung und hat einen guten Stand in der Stadt. Somit ist es für mich keine Frage, dass er als Ganzes und auch jeder einzelne Mensch dieser Hospizgemeinschaft von Gott geführt und geleitet werden. Dafür bin ich sehr dankbar.

Meilensteine des Hospizdienstes Königswinter

- 2005** Idee und Aufbruch – 1. Befähigungskurs zur Qualifizierung von EA zur Sterbebegleitung
- 2006** Vereinsgründung – Vorstandsvorsitz Irene Feldhaus, Prof. Voltz Schirmherr
Schon im ersten Jahr 12 EA und 6 abgeschlossene Begleitungen
- 2007** Einstellung Rita Schmitz mit einer geringfügigen Beschäftigung als Koordinatorin
- 2008** Erweiterung der Koordination auf eine Teilzeitstelle
- 2009** Start der Einzeltrauerbegleitung.
- 2010** Start des Projekts „Hospiz macht Schule“ am CJD (Christophorus Schule in Königswinter)
- 2011** Start der Begleitungen in St. Margareta und St. Katharina
- 2012** Umzug ins Hospizbüro an der Emmaus-Kirche
- 2013** Einstellung von Babette Hünig als Koordinatorin – Angebot eines Trauercafés
- 2014** Kooperation mit Seniorenheim St. Katharina – zwei palliativnahe Betten
- 2015** Einstellung Monika Schwertner als Koordinatorin
- 2016** Vorstandsvorsitzender Thomas Wiemer
- 2017** Vorstandsvorsitzender Klaus Mense – Umzug ins Hospizbüro in Oberpleis – Gründung des Hospiz- und Palliativnetzwerks Königswinter – Kooperation mit den Seniorenheimen St. Konstantia, St. Margareta – Erste Begleitungen im Haus Nazareth
- 2018** Gründung der Fachbibliothek in den Räumen des Hospizdienstes
- 2019** Start Hospiz und Kunst: Ausstellung Stille in den Räumen des Hospizdienstes
- 2020** Erstmaliges Angebot des Trauertreffs für Männer und von Trauerwanderungen – Verabschiedung von Monika Schwertner
- 2021** Einstellung von Petra Schlieber als Koordinatorin – Erstaussgabe der Zeitschrift Ölberg – zuletzt – Erste Begleitungen im Seniorenheim Kaiserpalais
- 2022** Ausstellung Königswinter – Königswürde – Menschenwürde in Haus Bachem
- 2023** Beginn des Tanzangebotes für Menschen in Trauer- und Verlustsituationen und pflegende Angehörige – Erstmaliges Angebot „Meditation als Quelle der Freude“ – Urnenprojekt
- 2024** Einstellung von Elisabeth Münchow als Koordinatorin – Verabschiedung von Babette Hünig – Erstmaliges Angebot der Tiergestützten Begleitung und des Gesprächs zum Thema "... und was kommt danach?"
- 2025** Verabschiedung von Rita Schmitz – Projekt Endlich am Ölberg-Gymnasium – Kooperation mit Haus Nazareth – Erste Auszeit Für Trauernde
- 2026** Einstellung von Anne Wintersberg als Koordinatorin – 14. Befähigungskurs jetzt Qualifizierungskurs nach dem Celler Modell – Erste Begleitung im Haus Heisterbach



Soweit ist es doch noch nicht ...

Immer wieder erleben wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospizdienstes diese Situation.

Der Hospizdienst wird durch den Hausarzt, das Palliativteam, die Verantwortlichen im Pflegeheim oder durch die Angehörigen angefragt und beim ersten Kontakt, der Vorstellung mit dem Wort „Hospizdienst“, weicht scheinbar die Farbe aus dem Gesicht des Gegenübers und die Feststellung **„soweit ist es doch noch nicht“** folgt.

Das Wort „Hospizdienst“ erschreckt immer noch viele Menschen und führt zu Berührungängsten. Aber warum?

Fest steht, wenn wir kommen heißt das nicht, dass Sie jetzt sterben müssen. Irgendwann ja, aber das steht uns allen bevor. Es ist vielmehr so, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hospizdienstes Zeit schenken möchten. Raum geben für Gedanken, erzählen, vorlesen, spazieren gehen oder auch miteinander zu schweigen. Immer das, was dem zu begleitenden Menschen gerade guttut.

Viele Menschen spüren, wenn „der Hospizdienst“ dann da ist, dass es doch gar nicht so schlimm ist, wenn einmal in der Woche jemand von außen kommt. Im Gegenteil, manches ist mit einem „fremden“ nicht zur Familie gehörenden Menschen einfacher.

Auch die Angehörigen erfahren Unterstützung. Sie können wieder mal „Luft holen“, in Ruhe zum Friseur gehen, einen Spaziergang machen, Freunde treffen.

Aber auch für uns gibt es Situationen, wo wir ins Denken kommen. Einmal habe ich selbst einen „Rückzieher“ gemacht, nicht vor der Begleitung oder dem Erstbesuch, sondern durch ein Wort.

Ich möchte Ihnen die Situation gerne erzählen.



Petra Schlieber
Koordinatorin

Es muss 2021 gewesen sein. Wir hatten gerade neue Flyer entworfen und einen dieser Flyer nahm ich zum Erstbesuch bei einer Patientin mit. Sie hatte gerade erfahren, dass sie „austherapiert“ sei.

Wir waren ihr empfohlen worden, sie zuhause zu begleiten, wollten einige Fragen klären und wie es denn jetzt mit uns gemeinsam weitergehen könne.

Als Information legte ich unseren Flyer auf den Tisch und noch bevor die Patientin ihn sehen konnte, nahm ich ihn wieder an mich.

Auf dem Flyer stand oben in großen Lettern **„Sterbebegleitung“**, darunter **„Geh‘ mutig weiter, ich bleib‘ an deiner Seite“**.

Ja, wir begleiten Menschen, bis zum Schluss, bis zum Sterben. Aber in diesem Moment wurde mir schlagartig bewusst, dass ich das jetzt so nicht machen konnte. Ein Flyer mit „Trauerbegleitung“ ja, aber „Sterbebegleitung“, gerade dann, wenn ich damit beschäftigt bin zu verstehen, was es heißt „austherapiert“ zu sein?

Dieses Signal durfte ich jetzt nicht setzen, nicht zur Sterbebegleitung würde ich eine ehrenamtliche Person einsetzen, sondern zur Begleitung ihres Lebens bis zum Schluss. Genau das ist es, was wir als Hospizdienst möchten, Sie auf Ihrem Lebensweg mit all seinen Facetten begleiten – bis zum Schluss.

Wir haben unsere Flyer wieder verändert.

Ins Auge fällt jetzt unser Mut machender Satz **„Geh‘ mutig weiter, ich bleib‘ an deiner Seite“**.

Hilfe in schweren Zeiten

„Unsere Mutter hatte Demenz und Krebs ... wahrscheinlich war es eine gute Fügung, die ihr ein noch längeres Leid erspart hat. Sie war eine stolze, charakterstarke Frau, die langsam merkte, dass ihr die Selbstbestimmung zunehmend verloren geht.“

Ich habe den Eindruck, dem an Demenz erkrankten Menschen fällt es mit Fortschreiten der Erkrankung immer leichter, aber den Angehörigen immer schwerer ... Die Veränderungen an dem geliebten und gekannten Menschen zu sehen und nichts dagegen machen zu können ... man fühlt sich hilflos und traurig ...

Aber in allem Schrecklichen sollte man auch immer etwas Gutes suchen und sehen. Zu sehen und zu spüren, dass es in solchen Lebenssituationen Menschen gibt, die unentgeltlich seelische und physische Unterstützung geben. Sowohl dem Erkrankten als auch uns Angehörigen. Das ist wundervoll und kann mit nichts aufgewogen werden ...

Danke ... danke dem ehrenamtlichen Hospizdienst Königswinter.

Den Menschen, die unserer Mutter und uns in den schweren Zeiten zur Seite gestanden haben. Sie haben es uns ermöglicht, unserer Mutter eine würdevolle Begleitung zu Hause zu geben. So hatte sie es sich immer gewünscht.

Unsere Verbindung besteht nun auch über den Tod unserer Mutter hinaus weiter und wir sind unendlich dankbar für alles, was diese Menschen für uns getan haben.

Und das mit einer Selbstverständlichkeit, die nicht selbstverständlich ist.

Eva Steinringer und Claudia Steinringer-Kruppe,
Töchter



Kann man Sterbebegleitung lernen?

Diese Frage wird mir oft gestellt, wenn ich von unserem Qualifizierungskurs zur Sterbebegleitung erzähle. Meine Antwort lautet dann: „JA und NEIN“.

Die 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich dieses Jahr für unseren Kurs angemeldet haben, bringen soviel mit - was sie nie in einem Kurs lernen könnten, sondern das Leben sie gelehrt hat. Sie alle haben ihre Erfahrungen mit Sterben, Tod und Trauer in der Familie oder im Freundeskreis gemacht. Waren häufig bis zum Ende an der Seite eines geliebten Menschen. Diese Erfahrungen - schöne letzte Momente, Erinnerungen und durchlebte schwere Stunden - haben sie zu uns geführt: Das Wissen, der Tod gehört zum Leben und wie wir damit umgehen, können wir selbst entscheiden und gestalten. Wir können den Kopf in den Sand stecken oder uns, soweit möglich, darauf vorbereiten und mit dem Thema auseinandersetzen – also „Am Ende wissen wie es geht“.



Elisabeth Münchow
Koordinatorin

So wird in unserem Qualifizierungskurs Wissen vermittelt über die Bedürfnisse Sterbender und ihrer Zugehörigen, Kommunikation oder Möglichkeiten der palliativen Versorgung. Praktische Übungen geben Raum für eigene Erfahrungen und Reflexion. Im Zentrum des Kurses steht nicht nur das Wissen über Sterbeprozesse – sondern die Frage: Wie kann ich wirklich da sein, wenn Worte fehlen?

Besonders eindrucksvoll ist, wie schnell das Vertrauen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zueinander gewachsen ist. Sie bilden schon nach kurzer Zeit eine Gemeinschaft, in der jeder offen sprechen kann und alle Gefühle erlaubt sind. Wir Koordinatorinnen sind dankbar, dass sich wieder einmal ganz besondere Menschen mit uns auf den Weg gemacht haben.

Unser Qualifizierungskurs umfasst drei aufeinander aufbauende Phasen: Grundkurs, Praxisphase und Vertiefungskurs. **Im Grundkurs** haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an 4 Samstagen und einem Freitagabend im Februar grundlegendes Wissen und Erfahrungen zur Vorbereitung auf ihre Tätigkeit

erlangt. **In der Praxisphase** machen sie ihre ersten Begleiterfahrungen in einer Senioreneinrichtung. Über das Erlebte können sie sich in den regelmäßig stattfindenden Praxistreffen mit den übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern austauschen. Im Juli treffen wir uns dann wieder zum **Vertiefungskurs**. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer richten den Blick noch einmal neu auf das, was sie in der Begleitung erlebt haben - und auf das, was sie dabei trägt. Die neun Einheiten eröffnen ihnen Räume zur Klärung, zur persönlichen Weiterentwicklung und zur Vertiefung ihrer Haltung.

Wir Koordinatorinnen freuen uns schon auf die nächsten Schritte mit unserem 14. Qualifizierungskurs auf dem Weg zur hospizlichen Tätigkeit und Zusammenarbeit.



Nala - eine Therapiehündin erzählt



Mein Name ist Nala. Ich bin eine Labradorhündin und begleite gemeinsam mit meinem Frauchen Sabine Menschen in ihrer letzten Lebenszeit.

Sabine arbeitet in der ambulanten Sterbebegleitung und besucht vor allem schwerkranke und sterbende Menschen auch in Senioreneinrichtungen. Und ich darf sie dabei begleiten.

Dabei begann mein eigenes Leben einmal ganz anders. Ich komme aus dem Tierschutz und hatte keinen einfachen Start ins Leben. Bis Sabine mich fand. Sie hat gesehen, dass ich Menschen liebe und ihre Nähe suche. Gemeinsam haben wir daher eine Ausbildung zum Therapiehund-Team gemacht. Seitdem begleiten wir als Team.



Wenn Sabine mein Halstuch hervorholt, weiß ich sofort: Heute besuchen wir wieder Menschen, die Trost brauchen. Dann fahre ich ganz ruhig mit ihr in die Einrichtung.

Dort spüre ich oft sofort, wie es den Menschen geht. Manche sind sehr müde. Manche traurig oder haben Angst. Manche sprechen kaum noch. Ich lege mich dann vorsichtig an ihr Bett oder lege meinen Kopf auf ihre Hand. Oft reicht das schon. Manchmal darf ich einen „Bettbesuch“ machen. Das ist für mich das Allergrößte. Das Bett wird dann mit großen Handtüchern und Bettbezügen ausgelegt, damit ich mich ablegen kann. Ich kuschele mich an den kranken Menschen und liege ganz ruhig. So können wir einen ganz engen Kontakt haben, der Mensch kann meine Wärme spüren, wir können zusammen atmen und ich bekomme Streicheleinheiten.

Es gibt Momente, die auch Sabine tief berühren. Menschen, die lange nicht mehr gelächelt haben, lächeln plötzlich, wenn sie mich sehen. Manche schwerkranke Menschen beginnen wieder zu sprechen, obwohl sie sich zuvor sehr zurückgezogen hatten. Und einmal fragte eine demenziell erkrankte und sterbende Frau ganz gezielt nach mir: „Wo ist der Hund?“ Als ich zu ihr kam, strich sie ganz sanft über mein Fell und wurde ruhig.

“Und plötzlich wird für alle ein schwerer Tag ein kleines bisschen heller.”

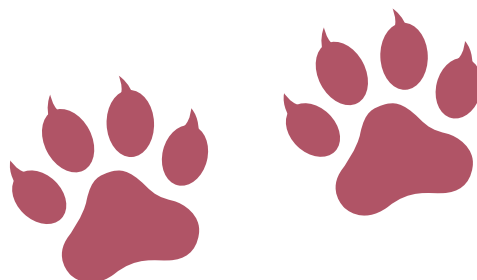
Ich glaube, Tiere sprechen manchmal eine Sprache, für die Menschen keine Worte mehr brauchen.

Auch die Pflegekräfte freuen sich jedes Mal, wenn ich komme. Obwohl sie oft sehr viel leisten müssen, nehmen sie sich einen kleinen Moment Zeit für mich. Dann höre ich Sätze wie: „Nala ist wieder da.“ Und plötzlich wird für alle ein schwerer Tag ein kleines bisschen heller.

Ich arbeite leise. Ohne viele Worte. Aber mit meinem Herzen.

Und genau das möchte ich den Menschen schenken: Nähe, Wärme und das Gefühl, nicht allein zu sein.

Eure Nala
(übersetzt von Sabine Gille)



Bewegende Begegnungen im Haus Nazareth

Mein Name ist Luise Weber und ich übernehme ehrenamtlich die Sterbebegleitung im Haus Nazareth. Hier wohnen 24 Menschen mit Behinderung in häuslicher Gemeinschaft miteinander.

Seit 2015 habe ich sechs Bewohner in ihrer letzten Lebensphase begleitet. Bei diesen Begleitungen handelte es sich auch um eine Lebensbegleitung. Bei meinen Besuchen des Sterbenden kommt es auch immer wieder zu Begegnungen mit den übrigen Heimbewohnern. Durch die wöchentlichen Besuche entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis zu fast allen Bewohnern.



Viele der Menschen mit Behinderung sind in ihrem Verhalten und in ihren Äußerungen sehr offen und direkt. Durch die jahrelangen Begegnungen mit den Bewohnern kann ich die Stimmung jedes Einzelnen gut einschätzen. Sie sind für jede Art der Zuwendung dankbar.

In der letzten Lebensphase bin ich mit dem Sterbenden selten allein. Die übrigen Bewohner kommen in das Zimmer des Sterbenden und nehmen Abschied.

Dabei wird gebetet und es werden Anekdoten über den Sterbenden erzählt. Bei diesen Besuchen kann es zu den unterschiedlichsten Gefühlsausbrüchen kommen. Es wird oft geweint. Wenn Anekdoten über den Sterbenden erzählt werden, kann es auch vorkommen, dass gelacht wird. Für mich sind das ganz berührende Momente.

Nach dem Tod wird für den Verstorbenen eine Abschiedsfeier gestaltet. Angehörige, Bewohner und Pflegekräfte versammeln sich im Garten von Haus Nazareth unter einem Baum. Sie bilden einen Kreis, fassen sich an den Händen und singen das irische Volkslied „Möge die Straße uns zusammenführen“ und andere schöne Lieder.

Meine Begleitungen waren sehr unterschiedlich. Sie richten sich ganz nach den Bedürfnissen des zu Begleitenden: Spaziergehen in der Natur oder im Ort, damit der Bewohner Gelegenheit hat, anderen Menschen zu begegnen, Vorlesen, malen, spielen oder einfach da sein, Rikscha fahren, einige Bewohner fangen dabei an zu singen und winken den Menschen zu, denen wir begegnen.

Meine aktuelle Begleitung ist eine 83-jährige Dame, bei der ich mich über ein Lächeln von ihr sehr freue.

Wenn ich selbst ein Problem habe und sehe, welche Lebensfreude die Bewohner über kleine Dinge haben, verliert mein Problem an Bedeutung.

Die Begegnungen mit den Bewohnern von Haus Nazareth haben mein Leben bereichert. Ich hoffe, dass ich gesund bleibe und noch weitere Begleitungen erleben darf.

Luise Weber

„Du bist wichtig, weil Du eben Du bist. Du bist bis zum letzten Augenblick Deines Lebens wichtig. Wir werden alles tun, damit Du nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt Leben kannst.“

Cicely Saunders

Die letzte Ruhe im eigenen Häuschen

Das Urnen-Projekt 2023

„Was hast du denn da auf der Fensterbank? Das sieht aus wie eine Urne.“ „Ja, ist es auch – und zwar meine. Ist doch schön zu wissen, wie man mal verpackt wird. Oder?“ Meine Besucherin schaute mich arg irritiert an.

Wenn ein Mensch verstorben und man für die Beisetzung verantwortlich ist, will man meist alles im Sinn dieser Person gestalten. Dazu gehört auch die Auswahl eines Sarges oder einer Urne. Sind mehrere Personen daran beteiligt, ist es nicht immer leicht, sich auf ein Objekt zu einigen, und das kann bei der Einen oder dem Anderen zu einem „Grummeln im Bauch“ führen.

Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf, als den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hospizdienstes ein spannendes Angebot gemacht wurde.

Unter dem Titel **„Meine Urne gestalte ich mir selber“** konnten wir uns zu dieser kunsttherapeutischen Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit im Rahmen einer Fortbildung anmelden.

Der Vorstand des Hospizvereins hatte sich oben-
drein dazu entschlossen, dieses besondere Projekt zu unterstützen, sodass für das Seminar samt Urne nur 100 Euro aufgebracht werden mussten. Dafür sei dem Vorstand auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Vier Frauen haben das Angebot in die Tat umgesetzt.

Am 30. September 2023 trafen wir uns um zehn Uhr im Seminarraum des Hospizbüros und konnten sogleich die schöne Dekoration auf dem Fußboden bestaunen. Sie erinnerte an eine Landschaft, durch die sich ein Fluss zog. Nach der herzlichen Begrüßung durften wir uns einer Meditation, die tatsächlich zum Thema „Fluss des Lebens“ hatte, widmen, um noch einmal zu reflektieren, was wir für unser Leben als wichtig erachten, was uns ausmacht, was wir hinterlassen möchten. Geholfen hat uns dabei die Vorstellung, dass der „Fluss des Lebens“, auf dem Boote schwimmen, versehen mit Begriffen wie „Glückliche Momente“, „Meine Ängste und Sorgen“ oder „Das hab' ich gut gemacht“ etc., immer in Bewegung ist – mal schnell-



Heidrun Schliebusch
Sterbebegleiterin
© Foto: privat

ler, mal langsamer, mal frei, mal beladen. Wir sind an das Thema auch zeichnerisch herangegangen. Somit wurde uns immer bewusster, was wir von uns zum letzten Abschied auf den Urnen festhalten wollten.

Anschließend sind wir gestärkt durch ein gelungenes Mittagessen aus mitgebrachten Speisen talwärts in die alteingesessene und für ihre besonderen Kunstwerke weit über die Grenzen Königswinters hinaus bekannte Töpferei Dietz gefahren. Dort empfing uns die Chefin des Hauses, Töpfermeisterin Veronika Dietz, und führte uns in die Werkstatt. Uns beschlich schon so etwas wie Ehrfurcht. Schließlich standen wir in einem recht beeindruckenden Raum, dessen Mittelpunkt ein großer, massiver Arbeitstisch war, an dem wir uns nun ergebnisorientiert mit unserem Leben und Tod sichtbar auseinandersetzen sollten/wollten.



Von zwei vorgefertigten Urnenmodellen – die schwierige Dreharbeit für die Rohlinge hatte ein geschulter Mitarbeiter der Töpferei im Vorfeld übernommen – durften wir uns eins aussuchen. Dann ging es an die Gestaltung. Es ist gar nicht so einfach, auf relativ kleiner Fläche seiner Nachwelt das mitzuteilen, was einem im Leben wichtig ist. Schließlich sind wir keine Künstlerinnen und fragten uns schon ab und an, ob das denn überhaupt etwas werden würde. Unsere Blicke gingen immer mal wieder nach rechts und links, um zu sehen, was die Mitstreiterinnen kreierten. Frau Dietz hatte uns und unsere Arbeiten immer im Blick, gab ab und an Tipps, ermunterte zum Weitermachen. Zwischendurch tranken wir ein Tässchen Tee oder Kaffee und konnten uns in einer sehr angenehmen und lockeren Atmosphäre – es wurde auch viel gelacht – mit einem ernsten Thema praktisch beschäftigen. Nach vier Stunden konzentrierter Arbeit hatte jede Urne ihre individuelle Gestalt erhalten. Es war unglaublich, wie schön und doch sehr unterschiedlich sie bereits geworden waren. Wir gaben sie ab zum Brennen.



Am 14. Oktober fand das nächste Treffen direkt in der Töpferei statt. Zunächst ließen wir das bislang Geschehene und wie es uns damit ging Revue passieren. Alle waren immer noch begeistert. Danach stand das Bemalen an. Nachdem Frau Dietz verschiedene Techniken erklärt hatte, schwangen wir die Pinsel. Auch dazu gehörte eine Portion Mut; denn war die Farbe einmal aufgetragen, konnte dieser Akt kaum korrigiert werden. Das waren die Momente, in denen man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Trotzdem konnten sich die Ergebnisse allesamt sehen lassen. Es sind richtige kleine Kunstwerke entstanden, in denen man die Personen, die sie gestaltet haben, und das, was sie zum Ausdruck bringen wollten, wiedererkennen konnte. Glückliche und zufrieden ließen wir unsere Arbeiten zum Finish in der Töpferei zurück.

Ca. zwei Wochen später war es soweit: Wir hielten unsere Kreationen in Händen und waren recht zufrieden mit ihnen. Von Frau Dietz erhielten wir für jede Urne ein Zertifikat, aus dem hervorgeht, dass sie den Bestattungsvorschriften entsprechen.

Es lautet:

„Material-Auskunft über in meiner Werkstatt, unter meiner Anleitung gefertigte, niedrig gebrannte Urnen.“

Material: Westerwälder Ton, weiß

Diese Urne wurde bei einer Temperatur von ca. 900° C gebrannt.

Somit ist sie bei der Warengruppe Irdenware einzustufen. Das bedeutet, dass sie nicht dicht gebrannt ist und daher, je nach Bodenbeschaffenheit, in der sie bestattet wird, ein Verwitterungsprozess in Gang gesetzt wird. Innerhalb eines kurzen Zeitraums wird sie durch Wasser, welches in den Scherben einzieht, und durch Frosteinwirkung immer mehr zerfallen.

Die Farbgebung wurde erst nach dem Brennen mittels hochwertiger Aquarellfarben vorgenommen. Es kam also keine Glasur zum Einsatz, welche den Zerfall im Erdreich verlangsamen würde. Diese Herstellungsweise ist speziell auf die Anforderungen zur Nutzung auf deutschen Friedhöfen und Friedwäldern angepasst.“

„Ist doch schön zu wissen, wie man mal verpackt wird.“

Es war eine ganz besondere Fortbildung zu einem Thema, das auch heute noch oft weggeschoben wird: Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod. Wir haben die Chance bekommen, dafür etwas zu tun. Wir haben nichts für die Ewigkeit gemacht, aber etwas, das ein ganz klein wenig über unseren Tod hinausgeht.

Meine Urne steht nicht mehr auf der Fensterbank im Wohnzimmer. Aber ich sehe sie jeden Tag im Büro. Bei ihrem Anblick denke ich immer: „Nee, ist et net schööön!“

Obendrein ist es ein sehr gutes Gefühl zu wissen, in welchem Häuschen man seine letzte Ruhe finden wird.



Impressionen aus dem Leben des Hospizdienstes





Schulprojekt "Endlich"

Mit jungen Menschen über Leben, Sterben, Tod und Trauer sprechen

Im Jahr 1997 gab das NRW Landesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales eine Elternbroschüre heraus, in der es um den Umgang mit Kindern zu den Themen „Sterben, Tod und Trauer“ ging. Daraus entstand im Jahr 2005 das bundesweite Projekt „Hospiz macht Schule“, welches ab dem Zeitpunkt auch vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dem Deutschen Hospiz- und Palliativ Verband und dem Zentrum für Palliative Medizin der Universität Köln unter der Leitung von Prof. Dr. Raymond Voltz, unterstützt wird.

Im Palliativzentrum Köln wurde ein Curriculum weiterentwickelt, welches die heutige Grundlage für weiterführende Schulen ist. Inzwischen heißt das sehr umfassende, aus mehreren Modulen bestehende Projekt „Endlich“ – Umgang mit Leben-Sterben-Tod-Trauer.



2015 nahmen einige LehrerInnen der CJD Christophorusschule Königswinter gemeinsam mit HospizmitarbeiterInnen unseres ökumenischen Hospizdienstes „Ölberg“ Königswinter an einer Multiplikatorenschulung im Palliativzentrum in Köln teil, um sich für das Projekt ausbilden zu lassen. Seit 2016 führen wir dieses 2-tägige Projekt für die Jahrgangsstufe 10 gemeinsam mit den LehrerInnen durch.

Inzwischen wurde das Projekt auch vom Ölberg-Gymnasium in Oberpleis angefragt, 2025 mit Erfolg durchgeführt und soll 2026 wieder angeboten



Cristiane v. Auer-Mense
Sterbe- und Trauerbegleiterin
© Foto: Klaus Mense

werden. Andere Schulen hier im Umkreis beginnen ebenfalls, darauf aufmerksam zu werden.

Was ist der Hintergrund dieses Projektes?

Die Themen „Sterben-Tod-Trauer“ begegnen uns allen häufig schon in unserer Kindheit und sind Teil des Lebens! In der Regel wird es aber auch heute noch vermieden, sich mit diesem Thema öffentlich zu beschäftigen, in den Schulen meistens nur im Religionsunterricht thematisiert.

Da SchülerInnen einen großen Teil ihrer Jugendzeit in der Schule verbringen, teilen sie dort auch mit den Mitschülern „Freud und Leid“. Durch das Projekt sollen sie unter fachkundiger Begleitung in einem

geschützten Umfeld die Möglichkeit haben, sich mit Gleichaltrigen über diese Thematik auszutauschen.

Ziel ist es, offen über sensible Themen sprechen zu können, eigene Wünsche und Bedürfnisse in guter Selbstfürsorge zu äußern, Ressourcen an die Hand zu bekommen, um sich in Not- und Trauersituationen selber besser helfen zu wissen und selbstverständlicher damit umzugehen, als es allgemein üblich ist. Durch die Bearbeitung des Themenkomplexes auf unterschiedliche Weise mit Filmmaterial, Sachinformationen, Kreativarbeiten und Übungen zur Selbsterfahrung entsteht in den zwei Tagen eine große Vertrautheit und Achtsamkeit untereinander und die Jugendlichen lernen sich gegenseitig nochmal anders kennen, als es im Schulalltag möglich ist. Das Modul „Suizid“ löst besonders großen Austausch- und Informationsbedarf aus, aber auch Bestattungsrituale anderer Kulturen und „Jenseitsvorstellungen“ sind für alle Beteiligten interessant und führen oft zu kontroversen, aber sehr spannenden Diskussionen. Dabei stellte ein Schüler einmal fest: „Wenn es tatsächlich ein „Leben nach dem Tod“ gäbe, dann ginge das Leben ja eigentlich weiter, nur irgendwie anders als hier ...“.



Zu Beginn des Projektes widmen wir uns sowieso erstmal der Frage: „Was ist für mich ein gutes Leben?“ und sammeln die Aussagen dazu auf einem „Lebensbaum“ in unserer gestalteten Mitte, um diese Ressourcen immer im Blick zu haben. Anschließend werden dann die weiteren Module „Sterben; Tod/Suizid; Trauer; Jenseitsvorstellungen“ besprochen, wobei die Jugendlichen jederzeit eigene Erfahrungen und Standpunkte einbringen können.

Bei der Abschlussrunde äußern die Meisten, dass sie von den zwei Projekttagen sehr profitieren würden, sich ihr Blickwinkel zu diesen Themen verän-

dert hätte und sie nun weniger Berührungsängste hätten, die oft zu Beginn der Projektstage noch vorhanden sind. Sie würden mit dem eigenen Leben achtsamer, bewusster, selbstfürsorgender und mitmenschlicher umgehen wollen. Und das ist genau das, was Sterbende ihren Familienangehörigen und ihrem Umfeld wünschen!



Trauerbegleitung der Familie von Luis Paulo

Deine Liebe, Wärme und dein Lachen schlagen mit deiner Stimme in unseren Herzen weiter und so lieben wir dich jeden Tag mehr.

Ist es die Liebe, die Luis' Eltern und die drei Geschwister irgendwann ihr eigenes Leben wieder leichter und glücklicher leben lässt, was sie sich derzeit aber noch nicht vorstellen können?



Im Juni 2025 starb Luis mit 25 Jahren, in „der Blüte seines Lebens“. Er studierte zu der Zeit in Köln und arbeitete als Schulbegleiter in einer Grundschule in Hürth. Während er gerade eine Gruppe Schulkinder an einer grünen Fußgängerampel über die Straße begleitete, missachtete ein junger Autofahrer seine rote Ampel und fuhr in die Gruppe hinein. Geistesgegenwärtig schubste Luis noch vier Kinder zur Seite und rettete ihnen damit vermutlich das Leben. Ein 10-jähriges Mädchen, welches er noch versuchte mit dem eigenen Körper zu schützen, statt sich selber in Sicherheit zu bringen, und er erlag einige Tage später auf einer Intensivstation ihren schweren Verletzungen.

Luis Paulo wurde aus dem Leben gerissen, als er sich gerade gefunden hatte! Er hatte entschieden Grundschullehrer zu werden und sammelte als Schulbegleiter Erfahrungen. Mit seiner offenen, herzlichen, hilfsbereiten und zugewandten Art war er sowohl bei den Kindern als auch bei den Jugendlichen, die er im Handball trainierte, sehr beliebt. In Brasilien, der Heimat seiner Mutter, hatte er bei einem der vielen Aufenthalte dort einen Handball-

verein für sozial benachteiligte Jugendliche besucht und ab diesem Zeitpunkt unterstützt und gefördert. Seinen drei jüngeren Geschwistern galt er als Vorbild in seiner „gechillten“ Art.

Die letzten Gespräche mit den Eltern waren voller Liebe, gegenseitiger Wertschätzung und Respekt füreinander, wobei es zu anderen Zeiten auch schon mal turbulenter zuing.

Zu seiner Beerdigung am 23. Juni 2025 kamen ca. 500 Menschen, um Abschied von ihm zu nehmen, darunter sehr viele junge Menschen aus dem Freundeskreis und viele Kinder mit Eltern und Lehrern aus der Grundschule, in der er Schulbegleiter war.

In der anschließend begonnenen Trauerbegleitung versuchen wir Antworten zu finden auf das „Warum?“ und Ressourcen zu suchen zur Linderung dieses tiefen Schmerzes und tragischen Verlustes des Sohnes und Bruders.

Schon in seiner Trauerrede benannte der Vater die Liebe zu Luis als deren größte Ressource, denn nur in der Liebe kann der Schmerz überwunden werden. Es spendet ihnen Trost, an eine „höhere Instanz“ zu glauben und Luis in einer lichtvollen Dimension zu wissen, in der sie weiterhin mit ihm verbunden sind. Es gibt jetzt schon Momente, wo sie diese Verbindung ganz intensiv spüren. In Augenblicken besonderer Traurigkeit haben sie das Gefühl, dass er auf unterschiedliche Weise Kontakt zu ihnen aufnimmt, und sie fühlen sich gestärkt und getröstet.

Es kam mit der Zeit der Gedanke auf, dass es möglicherweise Luis' Bestimmung war, am Unfalltag genau zu dem Zeitpunkt vor Ort zu sein, um durch seine mentale Stärke – die Gefahr erkennend – und sein selbstloses Handeln die Kinder zu retten. Laut einer Zeugenaussage hätte er sich mit einem Sprung zur Seite eigentlich selber retten können. Er blieb aber bei den Kindern!

„Die letzten Gespräche mit den Eltern waren voller Liebe, gegenseitiger Wertschätzung und Respekt füreinander, wobei es zu anderen Zeiten auch schon mal turbulenter zuing.“

Damit aus dieser Tragödie Hoffnung wächst und Luis' Anliegen, sich für besseren Schutz und Chancen für Kinder einzusetzen, umgesetzt wird, hat die Familie die „Luis Paulo Stiftung“ gegründet (www.luispaulo-stiftung.de). Diese Arbeit gibt ihnen Lebenskraft und verbindet sie in Liebe mit ihrem Sohn. Die Liebe, die man in sich trägt, überwindet die Trennung, die nur im Geist geschieht. Sie hat die Kraft, das Gefühl des Getrenntseins zu heilen und das des Verbundenseins spüren zu lassen!

Und es ist die Liebe, die die Familie irgendwann ihr eigenes Leben wieder leichter und glücklicher leben lassen wird! Das ist sicher auch in Luis' Sinn!

Liebe Familie Jochim! Ich wünsche es euch von ganzem Herzen!

Cristiane von Auer-Mense

Angebote in der Trauer

So geht es nicht

Im Vorübergehen fragt
Mein Nachbar, wie es geht.
Er fragt nicht, weil er mitgehen will.
Er fragt, weil er weitergehen will.
Ich antworte, es geht.
Aber es geht nicht.
So nicht.

(Rudolf Bohren)

Diese Zeilen von Rudolf Bohren treffen es ziemlich genau. Nicht wenige Menschen erleben genau das auf ihrem Weg durch die Trauer.

Unser Hospizdienst möchte Menschen in ihrer Trauer durch verschiedenste Angebote begleiten.

- **Café für Trauernde.** Ein Ort, an dem Sie verweilen dürfen und erzählen, wie es Ihnen wirklich geht
- **Wanderungen für Trauernde.** Sie begegnen Menschen, die gerade ähnliches durchleben wie Sie. Sie machen sich auf den Weg, nehmen die Natur wahr, führen Gespräche und erhalten Impulse für Ihren ganz eigenen Weg.
- **Tanzen für Menschen in Verlust- und Trauersituationen sowie pflegende Zugehörige.** Hier geht es um Kreis- und Gruppentänze. Das Bewegen in Gemeinschaft berührt und befreit Körper und Seele und kann zu einem stärkenden und heilenden Element werden.
- **Auszeit für Trauernde.** Zwei Tage, die Sie stärken sollen auf Ihrem Weg durch die Trauer, Perspektiven öffnen, sich einlassen und Begegnungen mit anderen trauernden Menschen erleben.

Wenn das Leben in Schiefelage gerät

Eine Auszeit für Trauernde



Gisela Faßbender
Sterbe- und Trauerbegleiterin
© Foto: privat

Endlich war es soweit. Nach drei vorbereitenden Treffen, in denen wir die Inhalte und den Ablauf für die zweitägige Auszeit für trauernde Menschen festgelegt hatten, trafen sich die drei Mentorinnen (Petra S., Cristiane v. A.-M. und Gisela F.) sowie 11 TeilnehmerInnen am Freitag, 10. Oktober 2025 im Tagungshaus Marienhof in Königswinter.

Beim gemeinsamen Mittagessen legte sich die Anspannung schon bald, erste Gespräche und Kontakte kamen schnell zustande.

In der „Alten Villa“ trafen wir uns im Seminarraum zum Kennenlernen. Die verschiedensten Gegenstände lagen in der Mitte bereit, mit denen sich die TeilnehmerInnen vorstellten und den jeweils

Verstorbenen erinnerten. Wünsche, Erwartungen wurden auf dem Flipchart festgehalten.

Nach einem kurzen Input zu den verschiedenen Facetten des Trauerkaleidoskops (nach Chris Paul) hatte jeder die Gelegenheit seine jeweils persönliche aktuell bedeutsame Facette in einem Bild darzustellen. Auf Wunsch konnte dieses im anschließenden Plenum erläutert werden.

Nach dem Abendessen schloss der erste Tag mit der Libellengeschichte ab, die es in Kopie für alle als Erinnerung gab. Im gemütlichen Klubraum klang für



eine der Tag bei einem Glas Wein oder Bier in geselliger Runde aus.

Nach einem reichhaltigen Frühstück beschäftigten wir uns am Samstag, 11. Oktober, zunächst in einer Übung mit der Frage: Was ist von mir als trauerndem Menschen äußerlich sichtbar und was ist aber Schweres und Belastendes in mir? Welche



Ressourcen kenne ich, welche kann ich mobilisieren, ausprobieren, um diese herausfordernde Trauerarbeit zu bewältigen. Hier kam Erstaunliches zutage. Immer konnten wir uns an bereitstehenden Snacks, Kaffee und Tee stärken.



Wenn wir in der Lage sind, unsere Ressourcen zu entdecken und zu probieren, ist es auch möglich, nach einem Verlust, der große Unsicherheit, Gefühlschaos und Ohnmacht mit sich bringt, das eigene Leben wieder in die Balance zu bringen. Das ist mühsam und braucht viel Geduld, wie wir an einem liebevoll gebastelten Mobile (von Anne B.) deutlich nachempfinden konnten. Dabei kommt es zwangsläufig zu neuen Aufgaben, einer neuen Rolle im Familiengefüge. Dazu waren nun die TeilnehmerInnen aufgefordert, in einem Brief an den/ die Verstorbenen alles zu formulieren, was sie dazu noch sagen und fragen möchten. Ein Austausch über die Emotionen beim Schreiben sowie über den weiteren Verbleib der Briefe fand im Plenum statt.

Nach dem Mittagessen und einer Pause, die einige zu einem Spaziergang im herbstlichen Siebengebirge nutzten, wurde auch schon die letzte Runde eingeläutet.

Was ist von mir als trauerndem Menschen äusserlich sichtbar und was ist aber Schweres und Belastendes in mir?

Steine verschiedenster Größe und Form lagen bereit und standen stellvertretend für die Schwere des Verlustes und für den belastenden Schmerz. Wenn wir weiterleben wollen, müssen wir dafür einen Ort, einen Raum finden. So ging jeder/jede mit seinem/ihrem Stein zu einem schweigenden Gang ins Freie, um zu spüren, wo diese Last verortet werden soll.

Einige brachten den Stein wieder mit, wollten ihn mit nach Hause nehmen, einige hatten ihn draußen abgelegt, vergraben, andere gaben ihn auch zurück.

Abschließend sei gesagt, und das spiegelten uns auch die drei Männer und acht Frauen aus der Teilnehmerrunde, dass schon nach kürzester Zeit ein sehr vertrauensvolles und offenes Miteinander entstanden war, sodass in den lebhaften Diskussionen viele Themen (Ängste vor notwendigen Schritten, Schuldgefühle, Einsamkeit, usw.) mit der notwendigen Sensibilität angesprochen wurden.

Erschöpft nach der intensiven „Auszeit“, aber in jedem Fall auch bereichert verabschiedeten wir uns nicht zuletzt mit einem herzlichen Dank an den umsichtigen Service im Haus Marienhof. Wir können uns eine Wiederholung gut vorstellen.



Was ist Spiritual Care?



Maria Pitz-Kubik
Sterbebegleiterin
© Foto: K.-Peter Kubik

Spiritual Care ist ein Teilaspekt der Palliativ-Versorgung in der Begleitung Schwerkranker und Sterbender, bei dem sich Vertreter verschiedener Gesundheitsberufe wie z.B. aus Medizin, Pflege, Psychotherapie, Seelsorge und Ehrenamt um existentielle und spirituelle Bedürfnisse kranker Menschen und ihrer Angehörigen kümmern.

Oft reicht es für die Verbesserung der Lebensqualität nicht aus, nur körperliche Leiden zu lindern, denn am Schmerzerleben ist nicht nur die körperliche Komponente beteiligt, sondern es ist wichtig, den Menschen ganzheitlich zu sehen. Cicely Saunders, die Begründerin der Hospizbewegung und der Palliativmedizin, spricht daher von ganzheitlichem Schmerz (Total Pain).

Die Erfahrung bei der Begleitung Schwerkranker zeigt, dass körperliche Leiden z.B. durch Beziehungsprobleme, Sorgen um die Familie, durch seelischen Schmerz oder spirituelle und existentielle Probleme verstärkt werden können. Sie können besonders da entstehen, wo sich der Mensch in seiner Verbindung mit dem Leben bedroht oder abgeschnitten sieht.

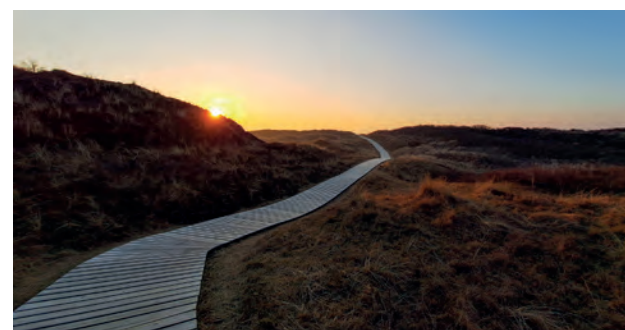
Wenn es schwerfällt, dem Erlebten einen Sinn zu geben oder sich mit dem, was im Leben noch Bedeutung hat, verbunden zu fühlen, tauchen vielleicht folgende Fragen auf: „Was gibt mir die Kraft, Schwierigkeiten und Krisen zu bewältigen? Was ist für mich das Wichtigste im Leben? Wofür bin ich dankbar? Habe ich das Bedürfnis mit jemandem über meine Ängste und Sorgen reden zu können? Wer bin ich angesichts meines Leidens und meiner Krankheit?“

Vielleicht kann es dann hilfreich sein, jemanden an der Seite zu haben, der sich Zeit nimmt, um bei der Klärung existenzieller Fragen Unterstützung anzubieten. Im Gespräch kann es vielleicht gelingen, der eigenen Spiritualität als einer wichtigen inneren Kraftquelle näher zu kommen. Diese Kraftquelle steht jedem Menschen zur Verfügung, unabhängig von der Glaubenszugehörigkeit oder einer bestimmten Weltanschauung.



*Habe Geduld gegen alles Ungelöste
in deinem Herzen und versuche,
die Fragen selbst lieb zu haben
wie verschlossene Stuben und wie Bücher,
die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.
Forsche jetzt nicht nach den Antworten,
die dir nicht gegeben werden können,
weil du sie nicht leben kannst.
Und es handelt sich darum, alles zu leben.
Lebe jetzt die Fragen.
Vielleicht lebst du dann allmählich,
ohne es zu merken,
eines Tages in die Antwort hinein.*

(Rainer Maria Rilke)



Quellen:

Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin:
<https://www.dgpalliativmedizin.de>

Spiritual/Existential Care interprofessionell:
<https://www.speci-deutschland.de>

Deutsche Gesellschaft für Spiritual Care und
Existentielle Begleitung:
<https://www.dg-spiritual-care.org>



Und was kommt danach?

Seit einigen Jahren veranstalten wir zum Totensonntag einen Gesprächsnachmittag zu dem Thema „und was kommt danach?“ „Wir“ das sind: Cristiane v. Auer-Mense, Judith Effing und ich, Philine Heller.

Die Veranstaltung, die ursprünglich als Angebot für Sterbebegleiter gedacht war, bieten wir inzwischen für alle Interessierten an.

Bei Kaffee und Kuchen tauschen sich unsere Gäste frei zu ihren Vorstellungen darüber aus, was nach dem Sterben sein könnte, ob überhaupt etwas von uns bleibt ... oder was sie im Zusammenhang mit Sterbenden selbst erfahren oder gelesen haben ... worauf sie hoffen, wovor sie Angst haben.

Ein Blick auf die alten Kulturen unserer Weltreligionen zeigt, dass das irdische Leben oft als Vorbereitung für die Ewigkeit verstanden wurde. Diese Perspektive hat sich (z. T. über Jahrtausende) verändert. Heutzutage versprechen wir uns mehr vom Diesseits als von einem etwaigen Jenseits. Das mag mit dem allgemeinen Verlust an Spiritualität zusammenhängen.

Die meisten unserer Gäste sind sich aber darin einig, dass die Hoffnung auf ein Aufgehoben-Sein und ein Vertrauen in einen inneren Frieden das Sterben erleichtern.

Überhaupt werden überwiegend Hoffnungen geäußert. Friede, Stille, Begegnung mit geliebten Verstorbenen (Eltern, Partner), Engelsmusik, Schwerelosigkeit, Ende des eigenen Leidens, Auflösung des Körpers in Liebe, Licht, Gott.

Andere erzählen von bildhaften Vorstellungen, wie „Tanzen auf dem Regenbogen“ oder von schönen Erlebnissen aus dem eigenen Leben, die sich in einem Jenseits wiederholen ...

Ein Teilnehmer erzählt sogar von einer endlosen Schlittenfahrt durch ein paradiesisches Schneegestöber ... schöne Bilder ...

Aber was ist überhaupt „endlos“ oder „ewig“?

Was hat es auf sich mit dem Versprechen eines „Ewigen Lebens“? Welche Voraussetzungen müsste ich dafür erfüllen?



Philine Heller
Sterbebegleiterin
© Foto: privat

Welche Art ewiger Existenz könnte das sein?

Ist es das, was man eine „ewige Seele“ nennt?

Und was ist „Seele“?

Was ist eine Seelenwanderung oder gar eine Wiedergeburt?

Bleibt ein ewiges Bewusstsein oder eine ewige geistige Vernetzung mit allen Wesen?

Fragen über Fragen ...

Seltener wurden in unseren Gesprächen beängstigende Vorstellungen von einem etwaigen Gericht im Jenseits geäußert, wo Jeder nach seinen Taten beurteilt wird.

Der Begriff „Hölle“ trat eher im Zusammenhang mit unserem Diesseits auf, z. B. wie wir uns „das Leben gegenseitig zur Hölle machen“ ... auch, dass wir oft unter der eigenen Bewertung unserer Handlungen leiden: das „schlechte Gewissen“ – unser ständiges, eigenes göttliches Gericht ...

Regelmäßig wird auch über das tiefe Bedauern in Bezug auf ungeklärte Beziehungen zu Verstorbenen geredet und über Schuldgefühle.

Diese Gespräche zum Totensonntag sind jeweils bereichernd und beglückend. Natürlich bringen sie keine allgemeinen und endgültigen Antworten ... aber vielleicht gerade deswegen ...

Wir möchten ausdrücklich keine theologischen Grundsatzklärungen, sondern wirklich frei spekulieren dürfen, dem Anderen zuhören und dessen Meinung zum Thema respektieren und reflektieren.



Meditation als Quelle der Freude

Es ist Montagabend 18:30 Uhr. Ich bin im Hospizbüro, stelle verschiedene Sitzmöglichkeiten in eine lockere Runde: zwei bis drei Sitzkissen mit Unterlagen und drei bis vier Stühle. Ich ordne meinen eigenen Sitz: Notizen zum heutigen Treff, evtl. Buch mit Text, Taschentuch, Brille, Gong. Ich stelle Blumen in eine Vase in der Mitte, ebenso ein Kerzenlicht, mache mein Handy aus.

Zu Beginn im vergangenen Jahr waren wir höchstens vier bis fünf Personen, da reichte der kleine Besucherraum.

Nachdem jetzt mehr Personen kommen, sind wir in den großen Raum umgezogen.

Ich warte auf meine Gruppe: Die Teilnehmer suchen die Stille und meist einen Weg, mit Trauer und Leid umzugehen. Die Jüngeren suchen eher eine Oase, in der sie „mal runter“ kommen können, Stressabbau. Drei Sterbe-Begleiterinnen sind dabei, ansonsten Personen, die über Flyer und Anzeigen auf uns aufmerksam geworden sind. Es läutet: 19:00 Uhr.

Ich öffne die Tür für meine Gäste: Heute drei Männer, drei Frauen – ausgewogen.

Seit Kurzem leitet M. die Meditation fachkundig durch eine kleine Atemübung ein. Das nehmen wir dankbar von ihm entgegen. Denn Alles wird in dieser kleinen Stunde um den Atem gehen ... ein und aus ... den Atem kann ich kontrollieren, den kann ich geradezu spielerisch einsetzen, den kann ich aber auch loslassen und ihn einfach beobachten: Hilfen zur Konzentration.

Sich auf die Stille in mir konzentrieren ... das klingt ja schwierig... und wer auf große Ereignisse wartet, wird enttäuscht. Ziel ist erstmal, das Alltags-Getümmel abzulegen und den brausenden Wellenschlag im Innern zu glätten. Das ist durchaus machbar und da gibt es unendlich viele Hilfen (vor allen Dingen den Atem), die die belastenden Gedanken auflösen können ... und wenn es nur für einen kleinen Augenblick ist ... Welch eine Erholung vom ständigen denken müssen!

„Schweigen kann ich auch allein zu Hause, das ist ja langweilig, das muss ich viel zu oft“, sagt meine Schwester. Aber gemeinsam still zu sein hat tatsächlich eine ganz andere Qualität, gibt Verbundenheit und Kraft und findet konzentrierter statt.

Ich meinerseits meditiere, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass ich Stärke, Vertrauen und Freude in mir finden kann. In mir kann ich zu den Quellen finden, die für alle Wesen unerschöpflich „anzapfbar“ sind. Da bin ich mit Allem verbunden. Ich muss mich allerdings selbst auf die Suche machen. Da kriege ich nichts geschenkt.

Übrigens: wer meint, er/sie würde bei mir einen Kurs zur Anleitung über das „richtige“ Meditieren erhalten, der irrt sich. Wir meditieren nur.

Manchmal wird auch durch eine „Phantasiereise“ der Gedankenstrom in eine Richtung gelenkt – eine Vorstufe der Gedankenstille. Heute lese ich eine kleine Geschichte von einer Ballonreise vor und lasse mittendrin die Gruppe so-

zusagen „in der Luft hängen“. Eine Teilnehmerin berichtet, sie sei in dem Ballon immer höher gestiegen. „Das ist wie sterben“, sagt sie mit leuchtenden Augen, offenbar war es ein schönes Erlebnis.

Meditation geht auch davon aus, dass in uns selbst in der Tiefe (oder in der Höhe) Frieden zu finden ist, da ist nicht der Ort für Neid, Gier, Hass, Eifersucht oder Gewalt.

„Wir meditieren nur.“

Wir meditieren von Gongschlag zu Gongschlag mehrmals 5 bis 15 Minuten. Zwischendurch sprechen wir durchaus über das, was wir in der Stille erlebt haben. Wir verabschieden uns mit ein paar Minuten Schweigen. Dann wird gemeinsam aufgeräumt.



Ich wollte nie einen Kurs abhalten, ich möchte nur gemeinsam meditieren, weil ich daraus die Kraft beziehe für meine Sterbebegleitungen. Zu Hause und sonstwo meditiere ich seit dreißig Jahren. Jetzt aber gebe ich gern ein wenig an euch weiter.

Philine Heller



Glühwein, Gespräche und Gemeinschaft

Was in der Coronazeit ganz klein begann – ein Glühweinverkauf in kleinen Fläschchen in unserer Einfahrt – ist inzwischen zu einer lieb gewonnenen Adventstradition geworden. An jedem Adventswochenende treffen sich Nachbarn, Freunde, Familie und immer öfter auch uns noch unbekannte Menschen an unserer kleinen Hütte, genießen Glühwein und Bratwurst – und tun dabei Gutes.

Der Gedanke dahinter ist uns eine Herzensangelegenheit: Nach einem Sterbefall in unserer Familie durften wir erfahren, wie wertvoll und unterstützend die Arbeit des Hospizdienstes Königswinter ist. Aus Dankbarkeit möchten wir etwas zurückgeben und so spenden wir den Erlös unserer Aktion jedes Jahr an den Hospizdienst. Freunde engagieren sich inzwischen mit viel Herzblut. Es wird gebastelt, gebacken und gestrickt und für den guten Zweck verkauft. Im Laufe der letzten fünf Jahre konnten wir so bereits eine fünfstellige Summe an den Hospizdienst übergeben.

Mit viel Liebe, Geselligkeit und einer großen Portion Engagement wird unsere Einfahrt an den Wochenenden im Advent zu einem Ort der Begegnung.



Inge & Joachim Welter
Mitglieder
© Foto: privat

An jedem Adventssamstag beginnt gegen Mittag die Nervosität bei uns. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, Stehtische werden in die Einfahrt gestellt, Kerzen werden angezündet, die Theke wird herausgerollt und der Grill angeheizt. Und dann kommen die Fragen: Haben wir genug Glühwein, sind ausreichend Würstchen und Brötchen vorhanden und wie viele Menschen werden uns besuchen? Wird das Wetter mitspielen? Doch eines wissen wir inzwischen: Es wird wieder ein tolles und begegnungsreiches Wochenende.

Wir freuen uns, dass uns so viele Besucher unterstützen und mit uns anstoßen. Die Aktion ist nicht nur ein Verkauf, sondern ein Zusammenkommen und lebt von der Herzlichkeit der Menschen, die mitmachen und mithelfen. Gemeinsam schaffen wir Wärme im Becher und im Herzen.

„Gemeinsam schaffen wir Wärme im Becher und im Herzen.“



Anne Wintersberg

Ein neues Gesicht beim Hospizdienst

Gerne möchte ich mich Ihnen vorstellen:

Mein Name ist Anne Wintersberg und ich bin seit dem 1. Januar 2026 als neue Koordinatorin beim Hospizdienst Königswinter anzutreffen.

Noch während meines Studiums der Sozialen Arbeit in Köln landete ich eher zufällig vor den Türen eines Hospizvereins in der Bonner Altstadt. Was als kurzes Praktikum begann, wurde für mich zu einer langjährigen Arbeit, die mich erfüllte, prägte und meinen Weg maßgeblich beeinflusste. Über 10 Jahre arbeitete ich mit schwer chronisch erkrankten Menschen zusammen. Ich durfte sie auf ihrem letzten Stück Lebensweg begleiten, ihnen zuhören, mit ihnen aushalten, für sie da sein. Vieles habe ich in der Zeit in Bonn über Tod, Trauer, Sterben und die Hospizbewegung lernen dürfen, aber auch über Selbstbestimmung und Akzeptanz.

Die Menschen, die ich begleiten durfte, trauerten nicht nur um ihre eigene Gesundheit, sondern um gescheiterte Lebensentwürfe, zerbrochene Beziehungen und eine Zukunft, die nicht mehr möglich war. Um Trauer noch besser zu verstehen und Menschen noch besser begleiten zu können, absolvierte ich die Ausbildung zur Trauerbegleiterin. Ebenso bildete ich mich im Bereich Palliativ Care weiter.

2024 war der Wunsch nach Veränderung und die Lust auf etwas Neues groß, sodass es mich in ein ganz anderes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit zog: Als KiTa-Sozialarbeiterin habe ich bis Ende 2025 Kindertagesstätten, deren Kinder und ihre Familien begleitet und unterstützt. Eine Arbeit, die unglaublich wichtig ist und mich vieles gelehrt hat.



Anne Wintersberg
Koordinatorin

Und trotz vielerlei Positivem auf meinem neuen beruflichen Weg war es letztendlich eine bewusste Entscheidung, wieder zurück in den Hospizbereich zu gehen.

Durch meine Arbeit im Hospizdienst Königswinter möchte ich Betroffenen, Angehörigen und Begleitenden Räume schaffen, in denen Gemeinschaft entlastet und Schweres gemeinsam getragen wird. Mein Wunsch ist es, dass der Betroffene sein letztes Stück Lebensweg nach seinen eigenen Vorstellungen gestalten und gehen kann.

Mit der Stelle als Koordinatorin kommen neue Aufgaben auf mich zu, denen ich mich mit großer Freude und Motivation stellen möchte.

„Durch meine Arbeit im Hospizdienst Königswinter möchte ich Betroffenen, Angehörigen und Begleitenden Räume schaffen, in denen Gemeinschaft entlastet und Schweres gemeinsam getragen wird.“

Die ersten Wochen und Monate beim Hospizdienst waren bereits voller Eindrücke und Begegnungen, ich durfte viel erfahren und lernen.

Ich freue mich auf zahlreiche weitere Begegnungen und auf gute Zusammenarbeit im und rund um den Hospizdienst Königswinter.

Unser Vorstand

Die Mitglieder des Vorstands organisieren die vielen Hintergrundaktivitäten, die Hospizarbeit möglich machen. Fast alle sind auch als BegleiterInnen tätig und kennen die Hospizarbeit damit auch aus dieser Perspektive.

Der Vorstand besteht aus:

Vorsitzender: Klaus Mense

Stellvertretende Vorsitzende: Jutta Baden

Kassenwart: Ingo Alda

BeisitzerInnen: Sabine Gille, Anette Mauer, Christiane Opitz, Peter Wieczorek



Das Koordinatorinnenteam

Wer wir sind und was wir (für Sie) tun:

So wichtig die ehrenamtlichen Hospizmitarbeitenden eines Hospizdienstes sind, so wichtig sind auch die Menschen, die einen Hospizdienst koordinieren.

Wir hier in Königswinter sind drei Koordinatorinnen. Unser beruflicher Hintergrund ist bei zweien die Krankenpflege, unsere Jüngste kommt aus der Sozialarbeit. Um den Beruf der Koordinatorin ausüben zu können, bedarf es gewisser Voraussetzungen. Zum einen der Grundberuf, des Weiteren das Absolvieren von drei Weiterbildungen – Palliativ Care, Führen und Leiten und Koordination.

„Die Themen bringen auch uns immer wieder an die Gewissheit der Endlichkeit.“

Diese Weiterbildungen befähigen uns einerseits unsere ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu schulen und zu begleiten, andererseits erlangen wir Hintergrundwissen, um schwerstkranken und sterbende Menschen, so wie ihre Zugehörigen zu unterstützen und zu beraten.

Wir als Koordinatorinnen sind im Erstkontakt zu den hilfesuchenden Menschen gefragt. Beim persönlichen Kennenlernen machen wir uns ein Bild vom zu begleitenden Menschen und seiner Familie. Wir besprechen seine Wünsche und die seiner Familie, wir informieren, wenn gewünscht, zu allgemeinen palliativen Themen und anderen Hilfsangeboten.

Unsere qualifizierten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden im zweiten Schritt ausgewählt. Wer ist gerade frei und, was noch wichtiger ist, wer könnte in diese Begleitung passen? Die Chemie muss stimmen, sowohl die zu begleitende als auch die ehrenamtliche Person müssen sich im Miteinander wohlfühlen. Beim gemeinsamen Erstbesuch stellen sich unsere ehrenamtlich Mitarbeitenden vor und besprechen die Wünsche für die Begleitung und deren Familie.

Die hospizliche Begleitung ist nicht nur für den schwerstkranken und sterbenden Menschen etwas Besonderes, sondern auch für unsere Ehrenamtlichen. Daher ist eine intensive Begleitung unserer Ehrenamtler wichtig. Wir geben ihnen Raum zur Reflexion, sind Ansprechpartnerinnen für Fragen, geben fachlichen Rat und haben immer ein offenes Ohr auch für sämtliche Situationen in der Begleitung.

Schulungen und Fortbildungen sowie regelmäßige Praxistreffen und Supervision sind ebenfalls fester Bestandteil eines Ehrenamts in der Hospizarbeit.

Eine Grundvoraussetzung ist die Qualifizierung zur Sterbebegleitung; auch diese führen wir als Koordinatorinnen durch. Zurzeit bilden wir in unserem 14. Qualifizierungskurs 12 interessierte Menschen zu Hospizmitarbeitenden aus.



Zu unseren Aufgaben gehört auch das Organisieren und Pflegen unseres Hospiz- und Palliativnetzwerks. Es besteht aus Ärzten, Verantwortlichen der Senioreneinrichtungen und Pflegedienste sowie Mitarbeitenden des Sozialen Dienstes des Krankenhauses Bad Honnef und Mitarbeitenden der SAPV. Diese Treffen tragen zur Stärkung der palliativen Versorgung im gesamten Raum Königswinter bei.

Durch das Projekt „Endlich. Umgang mit Sterben, Tod und Trauer“ dürfen wir zwei Tage im Jahr in den Jahrgangsstufen 9 bis 13 gemeinsam mit Hospizmitarbeitenden als auch Lehrkräften der einzelnen Schulen den Raum für Kinder und Jugendliche öffnen, um über diese Themen zu sprechen.

Eine unserer weiteren Aufgaben sind die Vorträge zu Patientenverfügung und in Kürze auch das Angebot von „Letzte Hilfe“ Kursen.

Der Beruf der Koordinatorin eines ambulanten Hospizdienstes ist sehr vielfältig und es ist sicher noch lange nicht alles aufgeführt.

Die Themen bringen auch uns immer wieder an die Gewissheit der Endlichkeit. Oft ist es die Gemeinschaft, die trägt und die Haltung zum Menschen und seinem Leben und Sterben.

Mitgliedschaft im Verein

Mit Ihrem Mindestbeitrag in Höhe von 25 € pro Jahr unterstützen Sie unsere Arbeit verlässlich.

Auf Wunsch informieren wir Sie regelmäßig über Veranstaltungen des Hospizdienstes oder anderer Veranstalter mit thematischem Bezug und über Neuigkeiten im Verein. Auch unsere Fachbibliothek dürfen Sie nutzen.

Wir freuen uns, Sie als neues Mitglied begrüßen zu dürfen.

Spenden

Mit einer Spende können Sie unsere Arbeit unterstützen. Unsere Angebote zur Trauerbegleitung werden von den Krankenkassen derzeit nicht refinanziert. Diese Kosten werden aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen gedeckt.

Auch der Druck dieser Zeitschrift und weitere Projekte werden von uns so finanziert. Selbstverständlich können Sie von uns eine Spendenbescheinigung erhalten. Wir freuen uns über jede Zuwendung, wie klein oder groß sie auch sein mag, auf unser Konto:

Volksbank Köln Bonn eG
IBAN: DE81 3806 0186 2700 8130 13
BIC: GENODED1BRS

Vielen Dank!

Kontakt

Wenn Sie wissen möchten, wie Sie sich und Ihre An- oder Zugehörigen am besten auf die Situation am Lebensende vorbereiten können, in die Pflege eines Schwerkranken eingebunden sind und Unterstützung benötigen, Fragen zur Patientenverfügung haben oder vielleicht als ehrenamtliche/r BegleiterIn selbst für andere Menschen in schwierigen Situationen da sein möchten ... können Sie Kontakt zu unseren Koordinatorinnen aufnehmen.

Sie erreichen das Team der Koordinatorinnen telefonisch unter 02244 877473. Sollte sich nur der Anrufbeantworter melden, hinterlassen Sie bitte Ihren Namen und Ihre Rufnummer. In der Zeit der Rufbereitschaft, von 8:00 bis 20:00 Uhr, auch an Sonn- und Feiertagen, wird er in regelmäßigen Abständen abgehört.

Gerne können Sie die Koordinatorinnen im Büro besuchen und persönlich Ihr Anliegen besprechen.

Unsere Bürozeiten:

Dienstag und Donnerstag
von 9:30 – 12:00 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Das Büro des Hospizdienstes finden Sie in der Dollendorferstr. 46, 53639 Oberpleis im 1. Obergeschoss, also direkt gegenüber vom Rathaus, gut zu erkennen durch ein großes Banner. Leider steht kein Aufzug zur Verfügung. Wenn Sie Hilfe zur Bewältigung der Treppe brauchen, geben Sie dies bei der telefonischen Anmeldung bitte mit an.

Sie können uns Ihr Anliegen auch schriftlich mitteilen per Brief an:

Ölberg -
Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.
Dollendorfer Straße 46, 53639 Oberpleis

oder per Mail:
info@hospizdienst-koenigswinter.de

Termine der Veranstaltungen, Informationen über die beteiligten Menschen, Antwort auf Ihre Fragen zur Arbeit des Hospizdienstes und vieles mehr finden Sie auch im Internet unter

www.hospizdienst-koenigswinter.de.



Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen.



WIR SAGEN DANKE!

Wir danken den Menschen, die unsere Arbeit in vielfältiger Weise unterstützt haben und weiterhin unterstützen, indem sie

- sich für unsere Ziele engagieren
- Ideen und Kompetenzen einbringen
- Zeit und Kraft schenken
- geduldig zuhören
- Vertrauen schenken
- Räume zur Verfügung stellen
- uns weiterempfehlen
- durch ihren Mitgliedsbeitrag oder eine Spende die Umsetzung unserer Ideen ermöglichen.

Damit leisten sie einen wertvollen Beitrag zu einem würdevolleren Miteinander. Und das ist gerade in diesen herausfordernden Zeiten besonders kostbar.



Unsere Spender - eine repräsentative Auswahl:



Was das Leben ist

An einem schönen Sommertag um die Mittagszeit war große Stille am Waldrand. Die Vögel hatten ihre Köpfe unter die Flügel gesteckt und alles ruhte.

Da streckte ein Buchfink sein Köpfchen hervor und fragte: „Was ist eigentlich das Leben?“ Alle waren betroffen über diese schwierige Frage.

Die Heckenrose entfaltete gerade eine Knospe und schob behutsam ein Blatt ums andere heraus. Sie meinte: „Das Leben ist Entwicklung.“ Weniger tief-sinnig veranlagt war der Schmetterling. Er flog von einer Blume zur anderen, naschte da und dort und sagte: „Das Leben ist lauter Freude und Sonnenschein.“ Drunten im Gras mühte sich eine Ameise mit einem Stroh-halm, zehnmal länger als sie selbst, und sagte: „Das Leben ist nichts als Arbeit und Mühsal.“ Geschäftig kam eine Biene von ihrer Nektarsuche auf die Wiese zurück und meinte dazu: „Nein, das Leben ist ein Wechsel von Arbeit und Vergnügen.“ Wo so weise Reden geführt wurden, streckte ein Maulwurf seinen Kopf aus der Erde und brummte: „Das Leben? Es ist ein Kampf im Dunkeln.“ Nun hätte es fast einen Streit gegeben, wenn nicht ein feiner Regen eingesetzt hätte, der sagte: „Das Leben besteht aus Tränen, nichts als Tränen.“ Dann zog er weiter zum Meer. Dort brandeten die Wogen, warfen sich mit aller Gewalt gegen die Felsen und stöhnten: „Das Leben ist wie ein vergebliches Ringen um Freiheit.“ Hoch über ihm zog majestätisch der Adler seine Kreise. Er frohlockte: „Das Leben, das Leben ist ein Streben nach oben.“ Nicht weit von Ufer entfernt stand eine

Weide, die hatte der Sturm schon zur Seite gebogen. Sie sagte: „Das Leben ist eine Verbeugung gegenüber einer höheren Macht.“ Dann kam die Nacht. Mit lautlosen Flügeln glitt der Uhu über die Wiese dem Wald zu und krächzte: „Das Leben heißt: die Gelegenheit nutzen, wenn andere schlafen.“ Und schließlich wurde es still in Wald und Wiese.

Nach einer Weile kam ein junger Mann des Weges. Er setzte sich müde ins Gras, streckte dann alle Viere von sich und meinte, erschöpft vom viele Tanzen und Trinken: „Das Leben ist das ständige Suchen nach Glück und eine lange Kette von Enttäuschungen.“

Auf einmal stand die Morgenröte in ihrer vollen Pracht auf und sprach: „Wie ich, die Morgenröte, der Beginn eines neuen Tages bin, so ist das Leben der Anbruch der Ewigkeit.“

Nach einem Schwedischen Märchen

Glück ist, was du daraus machst. Weisheitsgeschichten für alle Lebenslagen.

Herausgegeben von Inge Helm, ausgesucht von Dorothe Efferoth, Märchenerzählerin

*„Wie ich, die Morgenröte,
der Beginn eines neuen Tages bin,
so ist das Leben der Anbruch
der Ewigkeit.“*



20 JAHRE



Ölberg - Ökumenischer Hospizdienst
Königswinter e.V.

Dollendorfer Straße 46
D-53639 Königswinter-Oberpleis

Telefon: 02244 877473

E-Mail: info@hospizdienst-koenigswinter.de

www.hospizdienst-koenigswinter.de

Volksbank Köln Bonn eG
IBAN: DE81 3806 0186 2700 8130 13
BIC: GENODED1BRS

